

Buchbesprechungen

1. Systematische Philosophie und Philosophiegeschichte

FESER, EDWARD: *Scholastic Metaphysics*. A Contemporary Introduction (editiones scholasticae; 39). Heusenstamm: editiones scholasticae 2014. 302 S., ISBN 978–3–86838–544–1 (Paperback).

Im Vorwort zu seiner Monographie erklärt Edward Feser, er versuche, dem Titel seines Buches gerecht zu werden (vgl. 6): Zum einen möchte er verschiedene scholastische Denker zu Wort kommen lassen, sich jedoch hauptsächlich auf Thomas konzentrieren; zum anderen versucht er, einen Einstieg in zentrale Themen der Metaphysik wie bspw. Kausalität, Substanz, Form, Modalität und Teleologie zu bieten (vgl. 7). Desweiteren hat der Verf. keineswegs Scheu vor der thomistischen und neo-thomistischen Tradition – im Gegenteil: Er empfiehlt die Kommentare von Gelehrten aus beiden Traditionen und hält ein Verständnis des Thomismus für unabdingbar, um auch Thomas angemessen begreifen zu können. Dem Anspruch einer „zeitgenössischen“ Einführung möchte Feser gerecht werden, indem er sich mit der modernen analytischen Metaphysik auseinandersetzt, aber zugleich ihre Gebiete klar definiert und eingrenzt (vgl. 8f.). In seinem Prolegomenon und ersten Kapitel setzt sich Feser mit dem Szientismus und dessen theoretischen Grundlagen auseinander (vgl. 9–30). Dabei diagnostiziert er zwei Probleme des Szientismus: Zum einen enthält eine Sichtweise der Welt, die behauptet, nur alles empirisch Verifizierbare sei von rationaler Bedeutung, eine zirkuläre Argumentation, da ihre Grundannahmen nicht empirisch verifizierbar sind (vgl. 10). Zum anderen trivialisiert sich der Szientismus selbst, falls er versucht, die Philosophie als Teil der *scientia* zu verstehen – denn die Philosophie enthält viele Sichtweisen und Ideen, die den Szientismus in seinen Grundfesten angreifen (vgl. 11). Der Verf. verteidigt in seinem Buch das Primat der Metaphysik gegenüber der Epistemologie und stellt sich gegen eine naturalistische oder szientistische Sichtweise der Dinge (vgl. 27).

In seinem zweiten Kapitel, das einen Überblick über Akt und Potenz darstellen möchte, gibt Feser zunächst einen kurzen philosophiehistorischen Überblick und behandelt antike Autoren wie Aristoteles, Parmenides, Zenon, Heraklit und die Eleaten (vgl. 31–36). Feser bespricht daraufhin kurz die Ansichten von Thomisten, Scotisten und Suarezianern, die unterschiedliche Ansätze zu spezifischen Fragen vertreten – bspw. bei der Frage, ob andere Dinge als die Potenz den Akt limitieren können (vgl. 36). Ebenso wird auf genauere Differenzierungen von Akt und Potenz eingegangen wie etwa die zwischen objektiver und subjektiver oder zwischen aktiver und passiver Potenz (vgl. 39). Bei seinen Erklärungen zu den Kräften (*powers*) und den verschiedenen Distinktionen verbleibt Feser nicht bei den scholastischen Interpretationen, sondern zeigt Verknüpfungen zu modernen Denkern wie David Hume, George Berkeley, Stephen Mumford, David Armstrong oder Anthony Kenny auf. In einer Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Wissenschaftsphilosophie und Naturwissenschaft zeigt der Verf., dass scholastische Begriffe wie „Kausalität“ durchaus auch im heutigen Diskurs zu finden sind (vgl. 100). Die Naturwissenschaften sind sehr präsent in Fesers Buch, so vergleicht er bspw. den Trägheitssatz, auch erstes Newton'sches Gesetz genannt, mit dem ersten der *quinquae viae*, der Gottesbeweise des Aquinaten (vgl. 118–122).

In seinem dritten Kapitel über die Substanz setzt Feser diesen Kurs fort. Nach einer allgemeineren Besprechung von Form und Materie, substanzieller und akzidenteller Form sowie primärer und sekundärer Materie vergleicht er Thomas mit Duns Scotus

und Francisco Suárez. Ein kurzer Überblick über antireduktionistische Positionen der heutigen Philosophie ist ebenfalls enthalten. Nach einer Darstellung von Substanz und Akzidenz sowie der Kritik derselben durch den modernen Empirismus wendet sich Feser dem Thema der Identität zu – hier findet sich eine Darstellung des berühmten thomanischen und thomistischen Individuationsprinzips (vgl. 198–201). Besonders interessant ist seine Argumentation gegen den Vierdimensionalismus unter dem Aspekt der Persistenz der Dinge (vgl. 201–208). Fesers These lautet, dass der Vierdimensionalismus daran scheitere, den zeitlichen Aspekt von Veränderungen zu erklären, da die Zeit nur als eine weitere Dimension des Raumes betrachtet werde. Stattdessen schlägt Feser die substanziale Form (*substantial form*) eines Dinges als holistisches, aber doch einfaches Identitätskonzept vor, mit dem eine reduktionistische Sichtweise vermieden werde (vgl. 208).

Feser setzt sich im vierten und letzten Kapitel mit Essenz und Existenz auseinander. Er versucht hierbei, die Essenz als etwas Reales zu beschreiben, und stellt sich gegen antiessentialistische Positionen wie die von Willard van Orman Quine, Karl Popper oder Ludwig Wittgenstein (vgl. 211–229). Danach möchte Feser zeigen, dass Essenz und Eigenschaften von Dingen ontologisch verschieden sind, was er u. a. am Beispiel von Teilchen und ihren elektrischen Ladungen zu erklären versucht (vgl. 231 f.). Er beschreibt die scholastische Vorstellung von Modalität als eines ontologischen Konzepts, welches die Notwendigkeit und Möglichkeit im Sein beschreibt, welche letztlich in Gott gründen; natürliche Theologie wird im Buch jedoch nicht behandelt. Dafür folgt eine kurze Erläuterung über zeitgenössische analytische Ansätze und Sichtweisen des Essentialismus (vgl. 237–241). Eine längere Abhandlung dieses Kapitels befasst sich mit der Distinktion von Essenz und Existenz, die ja bekannterweise auch in dem thomanischen Frühwerk *De ente et essentia* die Kernfrage ist. Nach einer ausführlichen Darstellung der Argumente des Aquinaten für den *actus essendi* geht Feser auch auf heutige Gegenargumente ein. Hierbei bringt er verschiedene Positionen zur Sprache, besonders aber die Kritik aus dem Bereich der formalen Logik. Für Feser ist es dabei wichtig, dass die Logik nach Gottlob Frege nicht direkt auf Thomas angewendet werden könne, da den Analytikern ein Verständnis für das scholastische Konzept individueller Existenz fehle (vgl. 254). Ebenso zeige unsere menschliche Abstraktionsfähigkeit und Vorstellungskraft, dass wir uns Dinge unabhängig von ihrer realen Existenz vorstellen könnten – bspw. Einhörner oder Drachen (vgl. 255 f.). Als letzten Punkt behandelt Feser die Analogie des Seins, bei der richtigerweise die äußerst kontroverse Rezeptionsgeschichte innerhalb der Scholastik erwähnt wird (vgl. 256). Es folgt eine Darstellung und einige Klassifikationen der Analogie, die von einigen Thomisten unterstützt wird. Dabei hätte Feser allerdings noch etwas deutlicher darstellen können, dass es sich hierbei nur um einige Interpretationen der Analogie handelt; die Analogielehre könnte man als das schwierigste Lehrstück des thomanischen *opus* sehen, zu dem es ein reiches Angebot an Interpretationen gibt. Gemeinsam mit anderen Modellen der Scholastik sieht Feser in der Analogielehre ein Modell, das wiederentdeckt werden sollte. Dabei macht er auf das linguistisch-logische Anliegen der Analogielehre aufmerksam, das von der modernen, analytischen Philosophie geteilt wird (262 f.).

Feser vermag es, in seinem Buch auf interessante Weise alte metaphysische Fragestellungen mit modernen Ansätzen und Fragen zu verknüpfen. Ihm ist seine Begeisterung für die aristotelisch-thomanisch-thomistische Metaphysik durch das gesamte Buch hinweg anzumerken. Dieses lässt sich wohl zweifellos der philosophischen Schule des analytischen Thomismus zuordnen. Obwohl Feser ein großes Wissen über Thomas selbst, andere Scholastiker und auch die Thomas-Forscher des anglo-amerikanischen Raumes unter Beweis stellt, gelingt es ihm nicht gänzlich, die realistische Sichtweise der Thomisten als das „überlegene“ Modell zu präsentieren. Positiv lässt sich dabei sicherlich Fesers Wertschätzung der philosophischen

Leistung von Thomisten erwähnen; negativ, dass man den Eindruck gewinnen kann, er versuche ein „perfektes System“ des analytischen Thomismus zu etablieren. Das gesamte Buch besitzt ebenso einen leicht apoletischen Unterton, es kann als eine Verteidigungsschrift des Thomismus gegen die „Irrlehren“ des Szientismus oder Rationalismus gedeutet werden – mancher Leser mag sich möglicherweise daran stören und an die autoritäre Seite der Neo-Scholastik erinnert fühlen. Dennoch zeigt Feser auch klar die Grenzen der scholastischen Fragestellungen auf und erliegt nicht der Versuchung, Engel auf Nadelspitzen zu zählen. So gibt er auch zu, dass bspw. die Frage, wie viele Planken man entfernen müsse, damit ein Schiff seine Existenz als Schiff „verliere“ – das berühmte Paradoxon „Schiff des Theseus“ –, sehr schwierig zu beantworten sei (vgl. 210). In scholastischer Manier werden in diesem Buch auch die Gegenpositionen relativ adäquat dargestellt, jedoch finden sich hier leider auch pejorativ-polemische Ausdrücke wie bspw. „ludicrous caricature“ (219) für Karl Poppers Sichtweise von Platon und Aristoteles oder „ignorance“ (254) für Anthony Kennys Wissensstand über die thomanische Distinktion von Essenz und Existenz. Die Themenauswahl, die Feser getroffen hat, um einen Überblick über scholastische Metaphysik zu geben, ist systematisch nachvollziehbar. Dass der Aquinate Dreh- und Angelpunkt der Scholastik in diesem Buch ist, lässt sich aufgrund der Bedeutung des thomanischen Werkes ebenso nachvollziehen. Da sich der Verf. insbesondere mit naturwissenschaftlichen Konzepten und Theorien auseinandersetzen möchte, wäre es sicherlich auch interessant gewesen, die Naturphilosophie und -forschung des Albertus Magnus oder das Konzept der *scientia experimentalis* von Roger Bacon als stärker empiriebasierte Sichtweisen innerhalb der Scholastik zu benennen und als mögliche Ansatzpunkte zu berücksichtigen. Obwohl das Buch durch seine komplexen Problemstellungen von Naturwissenschaft und Philosophie sicherlich keinen niederschweligen Einstieg in das Thema bietet, gibt Feser oft recht anschauliche Beispiele, die zum Verständnis des Gesagten beitragen. Somit bekommt der Leser einen guten Einblick in die Scholastik – insbesondere in thomanisch-thomistische Positionen – aus der Sichtweise eines analytischen Thomisten und erhält gleichzeitig ein Beispiel moderner, konservativ-katholischer Apologetik. J. SCHULER

CARLS, RAINER: *Mensch und Gott. Eine Religionsphilosophie* (Innsbruck Studies in Philosophy of Religion; 1). Paderborn: mentis 2020. XXVI/272 S., ISBN 978-3-95743-170-7 (Paperback); 978-3-95743-729-7 (EPUB).

Im Gegensatz zu zahlreichen religionsphilosophischen Publikationen, die lediglich „Diskussionsstände zu Einzelproblemen wiedergeben“ (XI), handelt es sich bei dem vorliegenden Werk um ein von der scholastischen Tradition inspiriertes Lehrbuch der natürlichen Theologie, das die Reflexion darüber anregen möchte, „wie sich das eigene, persönliche Gottesbild zu den ‚offiziellen‘ Gottesbegriffen der Religionen und der Philosophen verhält, wo es vielleicht inkonsequent oder gar unberechtigt ist, und wie es womöglich mit Grunderfahrungen des Menschen und mit seiner Welt- und Selbstbeschreibung im Ganzen, also seiner Metaphysik, zusammenhängt“ (ebd.).

Im ersten Kapitel bestimmt Carls (= C.) die Religionsphilosophie als die Wissenschaft, die sich aus einer philosophischen Reflexion über die notwendigen Wesenszüge der Religion(en) sowie über deren Möglichkeit, Wahrheitsgehalt, Berechtigung und deren spezielle Inhalte ergibt. Davon ausgehend unterscheidet C. verschiedene Richtungen von Religionsphilosophie, erstens „eine metaphysische Religionsphilosophie“ (5), zweitens eine „religionskritische Religionsphilosophie“ (ebd.), drittens eine „apologetische Religionsphilosophie“ (ebd.) und viertens eine Form von Religionsphilosophie, welche die Ergebnisse der empirischen Religionswissenschaft voraussetzt und über „eine nähere Kenntnis mehrerer tatsächlich vorkommender Religionen“ (6) verfügt. Der am stärksten metaphysisch geprägte Teil der Religions-